

# **Apologetik als "Begründungswissenschaft der Theologie" : der Beitrag Alois von Schmid (1825-1910)**

Autor(en): **Mortanges, Elke Rahud de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **43 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-761262>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ELKE PAHUD DE MORTANGES

# Apologetik als «Begründungswissenschaft der Theologie»

## Der Beitrag Alois von Schmids (1825–1910)

Vor gut dreißig Jahren rühmte Anton Schneider in seiner Dissertation über Alois von Schmid «die großartig(e) wissenschaftliche Konzeption» seiner Apologetik, «die auf die heutige Fundamentaltheologie (...) von großem Einfluß sein dürfte»<sup>1</sup>. Schneiders Prognose war jedoch zu optimistisch. Ein Blick in die fundamentaltheologischen Lehrbücher zeigt, daß von «großem Einfluß» Schmids nicht die Rede sein kann. Sein Name wird meist nicht einmal genannt. Wenn doch, pflegt er nicht gerade unter die Väter und Wegbereiter der Fundamentaltheologie gezählt zu werden.<sup>2</sup> Die Frage drängt sich auf, ob Schneiders Urteil letztlich ein Fehl-Urteil war und Schmid zu Recht in Vergeßenheit geraten ist, da es sich bei ihm lediglich um eine mediokre Gestalt, gewissermaßen der zweiten Garde des 19. Jahrhunderts, handelte. Das Unternehmen dieser Miszelle weist darauf hin, daß die Autorin nicht dieser Auffassung ist, wenn auch eine Würdigung der Bedeutung Alois von Schmids für die Fundamentaltheologie auf

<sup>1</sup> SCHNEIDER, Anton J., Die theologische Erkenntnislehre bei Alois von Schmid (1825–1910). Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Theologischen Doktorwürde (masch.). München 1964, 3.

<sup>2</sup> Als *der* Wegbereiter einer intrinsezistisch arbeitenden Wesensapologetik und damit eigentlicher Begründer der Fundamentaltheologie gilt mit einigem Recht der Tübinger Theologe Johann Sebastian von Drey (1777–1853). Seinem Werk kommt nicht nur eine die Rückschläge der Folgezeit überdauernde Bedeutung für die innere Entwicklung und Herausbildung der Fundamentaltheologie zu, sondern er hat auch «die institutionelle Verselbständigung der Apologetik als eigenständige theologische Disziplin realisiert.» SECKLER, Max, «Fundamentaltheologie: Aufgaben und Aufbau, Begriff und Namen», in: Handbuch der Fundamentaltheologie, hrsg. von KERN, Walter/POTTMEYER, Hermann J./SECKLER, Max, Bd. 4: Traktat theologische Erkenntnislehre. Schlußteil: Reflexion auf Fundamentaltheologie. Freiburg i.Br. 1988, 450–514, bes. 451ff.; KUSTERMAN, Abraham P., Die Apologetik Johann Sebastian Dreys (1777–1853). Kritische, historische und systematische Untersuchungen zur Forschungsgeschichte, Programmentwicklung, Status und Gehalt. Tübingen 1988 (Contubernium 36).

dem Weg ins 20. Jahrhundert einer umfassenden Auseinandersetzung mit seinem Werk vorbehalten bleiben muß.<sup>3</sup>

Die Frage bleibt, warum Alois von Schmid<sup>4</sup>, der von 1866 bis 1903 den Lehrstuhl für Dogmatik und seit 1878 auch für Apologetik an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität München innehatte, von der einschlägigen fundamentaltheologischen Forschung unbeachtet blieb. Weder seine Biographie noch sein apologetisches Oeuvre haben bislang die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich zu ziehen vermocht; seine Leistung in Sachen Apologetik/Fundamentaltheologie ist im kollektiven Bewußtsein der Fundamentaltheologie kaum existent. Schmid's schriftlicher Nachlaß wurde, wie sein Biograph und Bruder Andreas Schmid berichtet, seinem Willen gemäß vernichtet, so daß die Forschung bis heute für den Gang der Biographie Schmid's vornehmlich auf die von Andreas Schmid besorgte Lebensbeschreibung angewiesen bleibt.<sup>5</sup> Außer der bereits erwähnten Dissertation von Schneider aus dem Jahr 1964 über die Theologische Erkenntnislehre Schmid's gibt es noch Aufsätze aus der Feder von Pesch<sup>6</sup> (1894) und Lange<sup>7</sup> (1927), die philosophisch-theologischen Spezialfragen gewidmet sind. Glossners Ausführungen zu Schmid's Erkenntnislehre im Rahmen seiner Literaturumschau im Jahrbuch für Philosophie und systematische

<sup>3</sup> Die Verfasserin ist dabei, Bausteine für eine solche Untersuchung des Gesamtwerkes Schmid's zusammenzutragen.

<sup>4</sup> Alois von Schmid. Geb. am 22.12.1825 in Zaumberg bei Immenstadt (Allgäu). 1844 Aufnahme der Studien in München. 1849 Priesterweihe im Dom zu Augsburg. 30.7.1850 theologische Promotion; Ernennung zum Gymnasiallehrer in Zweibrücken für Religionslehre und Geschichte. 1852 Nachfolger Martin Deutingers am Königlichen Lyzeum in Dillingen als Prof. für Philosophie. 1866–1903 Prof. für Dogmatik und Apologetik an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität München. 1863 gehörte Schmid auf der Münchner Gelehrtenversammlung zu den Unterzeichnern des Protestes gegen die Rede seines ehemaligen Lehrers und späteren Fakultätskollegen Ignaz Heinrich von Döllinger. Gest. am 16.3.1910. Lit.: SCHMID, Andreas, Geheimrat Dr. Alois Ritter v. Schmid. Sein Leben und seine Schriften. Ein Beitrag zur zeitgenössischen Philosophie und Theologie. Mit einem Titelbild und 23 Illustrationen. Regensburg 1911; SCHREIBER, Christian, Alois von Schmid, in: *PhJ* 24 (1911) 104–112 (Schreibers biographische Auskünfte sind zum Teil mit Vorsicht zu genießen. So S. 104, daß Schmid den Lehrstuhl in Dillingen aufgrund des Todes von Martin Deutinger erhalten habe. Vielmehr ist es so, daß Deutinger 1847 nach Dillingen strafversetzt wurde aufgrund seiner kritischen Äußerungen in der sogenannten Lola-Montez-Affäre und 1852 um Versetzung in den Ruhestand gebeten hatte); SCHEFFCZYK, Leo (Hg.), Theologie in Aufbruch und Widerstreit. Die deutsche katholische Theologie im 19. Jahrhundert. Bremen 1965, 494–497; HEINZMANN, Richard, Art.: Alois von Schmid, in: *LThK*, Bd. 9, Freiburg i.Br. <sup>2</sup>1964, 431; LACHNER, Raimund, Art.: Alois von Schmid, in: *BBKL* Bd. 9, 1320–1324.

<sup>5</sup> SCHMID, Geheimrat, Vorwort (s. Anm. 4).

<sup>6</sup> PESCH, Tilmann, Dr. Alois von Schmid über die Erkenntnislehre, in: *PhJ* 7 (1894) 306–315. 395–407.

<sup>7</sup> LANGE, Hermann, Alois v. Schmid und die vatikanische Lehre vom Glaubensabfall, in: *Schol* 27 (1927) 342–379.

Theologie (1894<sup>8</sup> und 1896<sup>9</sup>) haben lediglich den Charakter kursorischer Bemerkungen.

Bevor Alois von Schmid's Beitrag zur Klärung des wissenschaftstheoretischen Status der Apologetik als Fundamentaltheologie zur Sprache kommt, sollen einige Schlaglichter daraufgeworfen werden, wo Schmid im kirchenpolitischen und theologischen Koordinatensystem des 19. Jahrhunderts zu situieren ist. Dessen unbeschadet bleibt weiterhin ein Desiderat, was Schreiber bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts formuliert hat: daß die Stellung Schmid's zu «Descartes, Hume und Kant, zu Fichte, Hegel, Schelling, Bader, Hermes, Günther, Gioberti, zur Tübinger Schule, zu Frohschammer, zu Schell, zu Kleutgen und Schüzler, zur Neuscholastik» noch der Klärung harret und nicht nur von philosophischem, sondern auch zeitgeschichtlichem Interesse ist.<sup>10</sup>

### *I. Alois von Schmid in den theologischen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts und im Urteil seiner Zeitgenossen*

Das 19. Jahrhundert war, gelinde gesprochen, für die deutsche katholische Theologie ein bewegtes Jahrhundert. Der Aufbruch des modernen Welt- und Wissenschaftsbewußtseins in der Neuzeit war von schweren und nachhaltigen Konflikten mit und innerhalb der katholischen Kirche begleitet. Die Wogen der Auseinandersetzungen schlugen im 19. Jahrhundert hoch, die Zusammenstöße innerhalb der katholischen Kirche zwischen «der» sogenannten deutschen Theologie einerseits und «der» zunehmend an Terrain gewinnenden Neuscholastik andererseits waren zahlreich und folgenschwer. Sie bleiben bis heute unlösbar mit den Namen Georg Hermes, Anton Günther, Jakob Frohschammer, Johannes Evangelist von Kuhn, Jakob Clemens, Constantin von Schüzler verbunden. In der Tiefe ging es in allen den mit diesen Namen verknüpften Konflikten, in denen bewußt und unbewußt auch ideologische Interessenszusammenhänge mit im Spiel waren und unterschiedliche Mentalitäten aufeinandertrafen, um die elementare Frage, wie das Christentum und sein Wahrheitsanspruch in den Horizonten der wissenschaftlichen Daseinsbewältigung vernünftig ausgewiesen werden können.<sup>11</sup>

Welcher dieser Richtungen Schmid selber zuneigte und wo er demzufolge in diesen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts zu situieren ist, wurde von seinen Zeitgenossen ganz unterschiedlich beantwortet, je nach theologischem und kirchenpolitischem Standpunkt des jeweiligen Beobachters. Den einen galt er vornehmlich als Vermittler zwischen den sich zunehmend verhärtenden Fronten. Diesen Ruf brachte Schmid vor allem seine 1862 erschienene Monographie «Wissenschaftliche Richtungen auf dem Gebiete des Katholicismus in neuester

<sup>8</sup> GLOSSNER, Michael, Aus der jüngsten philosophischen Litteratur, in: *JPhST* 8 (1894) 222–245, hier 225–226.

<sup>9</sup> GLOSSNER, Michael, Zur neuesten philosophischen Litteratur, in: *JPhST* 10 (1896) 293–336, hier 294–296.

<sup>10</sup> SCHREIBER, Alois von Schmid 111 (s. Anm. 4).

<sup>11</sup> Vgl. hierzu: SECKLER, Max, Der christliche Glaube und die Wissenschaft. Überlegungen zu den Dimensionen eines keineswegs sinnlosen Konflikts, in: *ThQ* 170 (1990) 1–9.

und gegenwärtiger Zeit»<sup>12</sup> ein, wo er die Absicht formuliert, über die Erhebung und Sichtung der einzelnen Richtungen hinaus in den Streitigkeiten zwischen der sogenannten scholastischen und der sogenannten modernen Wissenschaftsrichtung zu vermitteln.<sup>13</sup> Mit diesem «Understatement» verdeckte Schmid, daß er sich keineswegs mit der Rolle des bloßen Referenten, Schiedsrichters und Vermittlers zufrieden gab, sondern in prononciierter und scharfsinniger Weise einen eigenständigen Lösungsversuch der zur Debatte stehenden Probleme lieferte. Diese Probleme, die dem Katholizismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts seine unverkennbare Signatur gegeben haben, charakterisiert Schmid so: «Staat und Kirche, profane und kirchliche Kunst, weltliche und geistliche Wissenschaft, freie Vernunftwissenschaft und Auctorität, Philosophie und Theologie ringen in vielbewegtem Kampfe miteinander», wobei der «Frage hinsichtlich des Verhältnisses der weltlichen Wissenschaften, namentlich der philosophischen Vernunftwissenschaft zur biblisch-kirchlichen Theologie» eine hervorragende Bedeutung zukomme und es sich letztlich um eine der «weittragendsten Fragen» handle, die die Gegenwart bewegten.<sup>14</sup>

Anderen, namentlich dem der neuscholastischen Richtung zuzurechnenden Constantin von Schüzler<sup>15</sup>, galt Schmid wenn nicht als ein ausgesprochener Gegner der neuscholastischen Richtung, so doch als einer, der mit ihren Gegnern zumindest sympathisierte und deshalb wie diese dem Verdikt «des» Rationalismus verfällt.<sup>16</sup> In seiner 1867 erschienenen Schrift «Neue Untersuchungen über das Dogma von der Gnade und das Wesen des christlichen Glaubens» bezichtigte Schüzler den Münchner Dogmatiker des direkten oder indirekten Widerspruchs zum kirchlichen Dogma sowie der Einnahme rationalistischer Positionen, indem

<sup>12</sup> München 1862.

<sup>13</sup> SCHMID, Alois von, *Wissenschaftliche Richtungen auf dem Gebiete des Katholizismus in neuester und gegenwärtiger Zeit*. München 1862, III f.

<sup>14</sup> *Ibid.* 1.

<sup>15</sup> Constantin Freiherr von Schüzler (1827–1880). Nach dem Jurastudium 1850 Konversion zum Katholizismus. Studium der Theologie in Rom und Löwen. 1859 Promotion zum Dr. theol.; 1851–57 und 1878–80 SJ, 1861–62 OP. Von 1863–73 Privatdozent für Dogmengeschichte in Freiburg i.Br. Berater beim I. Vatikanischen Konzil. Lit.: REINHARDT, Klaus, Art. Constantin von Schüzler, in: LThK, Bd. 9, Freiburg i.Br. <sup>2</sup>1964, 375; LACHNER, Raimund, Art. Constantin von Schüzler, in: BBKL Bd. 9, 1415–1418 (Lit.).

<sup>16</sup> Georg Hermes, Anton Günther und Jakob Frohschammer traf in der einen oder anderen Form von seiten «der» Neuscholastik und des hierarchischen Lehramtes das Verdikt, «rationalistische» Positionen zu vertreten. Dieses Urteil wurde über Handbücher und Lexika zum Teil bis heute fortgeschrieben, wo diese, wenn nicht als Rationalisten, so zumindest als Semirationalisten figurieren. Die Begriffe Rationalismus und Semirationalismus werden dabei oft sehr schillernd und unkritisch verwendet und jeweils ganz unterschiedlich gefüllt. Dazu muß gesagt werden: «Den» Rationalismus gibt es nicht, weshalb solche Zuschreibungen mit allergrößter Vorsicht zu genießen sind, dien(t)en sie doch oftmals nur als Etikett, um mißliebige theologische Positionen zu inkriminieren und um Autoren der Heterodoxie zu verdächtigen; wie das bei anderen -ismen ebenfalls zu sein pflegte, ob es sich nun um «den» Amerikanismus oder «den» Modernismus etc. handelte. Eine kritische Aufarbeitung der Geschichte (der Zuschreibungen) «des» Rationalismus an katholische Theologen des 19. Jahrhunderts ist ein dringendes Desiderat der Forschung. Vor allem, da auch in neuesten Veröffentlichungen undifferenziert mit solchen Zuschreibungen umgegangen wird.



er Schmid in die sachliche Nähe zu dem lehramtlich indizierten Münchner Philosophen Jakob Frohschammer<sup>17</sup> rückt.<sup>18</sup> Die bereits 1862 erschienenen, positiven und zustimmenden Rezensionen der Schmid'schen Schrift «Wissenschaftliche Richtungen ...» durch den Kuhn-Schüler Wenzeslaus Mattes<sup>19</sup> in der «Tübinger Theologischen Quartalschrift»<sup>20</sup> und durch Jakob Frohschammer<sup>21</sup> in

<sup>17</sup> Jakob Frohschammer (1821–1893). 30.4.1847 theologische Promotion. 1847 Priesterweihe. 1850 Habilitation. 1854 ao. Prof. an der Theologischen, 1855 o. Professor an der Philosophischen Fakultät der Universität München. 1863 Suspension; 1871 Exkommunikation. Gegen Frohschammer wurden mehrere Verfahren – mindestens drei, wenn nicht vier – vor der römischen Indexkongregation angestrengt. Zwei führten zur Indizierung, einmal per Dekret der Indexkongregation (5.3.1857), einmal per päpstliches Breve (11.12.1862). Das 1864 gegen Frohschammer angestrenzte Verfahren hatte keine unmittelbare Indizierung zur Folge. Die Aufarbeitung der römischen Prozesse gegen Frohschammer (incl. Gutachter und Gutachten) anhand ungedruckten Materials aus römischen Archiven wird in der im Entstehen begriffenen und durch den Schweizerischen Nationalfonds geförderten Arbeit der Verfasserin (Religiös-kirchliche Autorität und Wissenschaft[en]. Die Lösungsmodelle Jakob Frohschammers und Alois von Schmid und ihrer Kontrahenten. Auch ein Beitrag zur Geschichte «des» Rationalismus) erfolgen. Lit.: HAUSL, Rudolf, Jakob Frohschammer (1821–1893), in: FRIES, Heinrich/SCHWAIGER, Georg (Hg.), Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert, Bd. 3. München 1975, 169–189; LACHNER, Raimund, Zwischen Rationalismus und Traditionalismus. Offenbarung und Vernunft bei Jakob Frohschammer. München 1995 (Studien zur systematischen Theologie und Ethik 5).

<sup>18</sup> SCHÄZLER, Constantin von, Neue Untersuchungen über das Dogma von der Gnade und das Wesen des christlichen Glaubens. Mit besonderer Berücksichtigung auf die damalige Vertretung der katholischen Dogmatik an den Universitäten zu Tübingen, München und Freising. Mainz 1867, 572ff.

<sup>19</sup> Wenzeslaus Mattes (1815–1886). 1840 Ordination. 1844 Repetent am Wilhelmsstift Tübingen. 1846 seiner Stelle enthoben. 1846 Professor für Theologie in Hildesheim. Ab 1860 wechselnde Pfarrstellen. Vgl. NEHER, Stephan Jakob, Personal-Katalog der seit 1813 ordinierten und in der Seelsorge verwendeten Geistlichen des Bisthums Rottenburg. Schwäbisch Gmünd <sup>3</sup>1894, 78.

<sup>20</sup> MATTES, Wenzeslaus, in: *ThQ* 45 (1863) 171–183. Mattes betont in seiner Rezension, daß Schmid nur insofern eine «Vermittlung» und vermittelnde Position einnehme, als er das «scholastische und das moderne Princip» zu vermitteln suche, die sich nach Meinung Schmid's ergänzten. Ansonsten aber stehe Schmid ganz auf der Seite des Tübinger Dogmatikers Kuhn und «der» Tübinger Schule, und nicht auf der Seite «der» Neuscholastiker (Ebd. 176). Was Mattes hingegen an Schmid's Schrift beklagt, das ist ihre Fachsprache, die einer weiteren Verbreitung im Wege stehe. «Möchten doch endlich einmal alle Schriftsteller begreifen, daß man ebenso natürlich und einfach wie sorgfältig sein, und wie Nachlässigkeit so auch Künstelei vermeiden müsse, wenn man schriftlich wirken will.» (Ebd. 182–183). Interessant ist in diesem Zusammenhang die Einschätzung durch den Altkatholiken Johann Friedrich: «Ebenso (sc. wie Kuhn) erging es Schmid (...) mit seinem vermittelnden Buche: «Wissenschaftliche Richtungen auf dem Gebiet des Katholizismus» 1862. Er wurde kurzweg als ein ausgesprochener Gegner der neuscholastischen Schule, also der Theologie Roms und der Kirche, gekennzeichnet, aber man knüpfte die Hoffnung daran, auch er werde ein Freund derselben werden.» FRIEDRICH, Johann; Geschichte des Vatikanischen Konzils, Bd. 1. Bonn 1877, 283.

<sup>21</sup> FROHSCHAMMER, Jakob, in: *Athenäum* 1 (1862) 537–541. Frohschammer liest die Schrift Schmid's als Bestätigung seiner eigenen wissenschaftlichen Richtung. Schmid sei «der Hauptsache nach durchaus den Grundsätzen» verpflichtet, die auch er geltend ge-

dessen Zeitschrift «Athenäum»<sup>22</sup> waren für Schüzler Wasser auf seine Mühlen. Denn die Zustimmung zu Schmid von Seiten Frohschammers und Mattes glaubte der mit dem Tübinger Dogmatiker Johannes Evangelist von Kuhn<sup>23</sup> in Fehde stehende Neuscholastiker Schüzler als weiteres Indiz dafür nehmen zu dürfen, daß Schmid der problematischen, weil mit dem Goût des Heterodoxen behafteten Richtung Kuhns und/oder Frohschammers zuneige.<sup>24</sup> Andere Indizien waren ihm Schmid's Mitarbeit an der von Frohschammer herausgegebenen (und lehramtlich indizierten) Zeitschrift «Athenäum»<sup>25</sup> sowie die von Schmid 1866 im «Theo-

macht habe und «deren Vertretung wir diese Zeitschrift [sc. Athenäum] hauptsächlich widmen.» Wenn auch Schmid sich an den «scholastisch-traditionellen Sprachgebrauch» anlehne, so sei doch die sachliche Übereinstimmung mit ihm, Frohschammer, augenfällig und evident. Ibid. 540.

<sup>22</sup> Diese von Frohschammer ins Leben gerufene Zeitschrift existierte nur während zwei Jahren. Frohschammer in einem Brief vom 20. Mai 1879 über sie: «Ich selbst habe auch vom Jahre 1862–64 eine philosophische Zeitschrift mit dem Titel «Athenäum» herausgegeben. Sie sollte hauptsächlich auf Katholiken wirken und sie zu wissenschaftlichem, philosophischem Streben anregen und der geistigen Versumpfung entgegenwirken. Ich fand auch eingangs ziemlich viel Teilnahme, aber noch ehe der erste Jahrgang (...) vollendet war, kam die Zeitschrift mit andern meiner Bücher auf den Index der verbotenen Bücher in Rom, und der Papst selbst erließ ein Breve gegen meine Schriften, weil ich die Freiheit der Wissenschaft gefordert und der veralteten Scholastik entgegengetreten war. Ich setzte die Zeitschrift gleichwohl fort, aber zuletzt wurde mein Verleger (in München) von den Ultramontanen so bedroht und in seinem Geschäfte gefährdet, daß er nicht mehr wagte, die Zeitschrift länger im Verlag zu haben. So ließ ich sie eingehen, da zudem die katholischen Gelehrten furchtsam sich zurückgezogen hatten, als es ernst und gefährlich wurde.» MÜNZ, Bernhard (Hg.), Briefe von und über Jakob Frohschammer. Leipzig 1897, 210–212, hier 211.

<sup>23</sup> Johannes Evangelist von Kuhn (1806–1887). 1831 Priesterweihe. 1839–82 Prof. für Dogmatik in Tübingen. Lit.: WOLF, Hubert, Ketzer oder Kirchenlehrer? Der Tübinger Theologe Johannes von Kuhn (1806–1887) in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen seiner Zeit. Mainz 1992 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B, Bd. 58).

<sup>24</sup> Das persönliche und wissenschaftliche Verhältnis von Kuhn und Frohschammer ist schillernd. Frohschammer sah in Kuhn einen Gleichgesinnten im Kampf um die Freiheit der Wissenschaft(en), und auch Kuhn stand diesem anfänglich wohlwollend gegenüber. Nachdem Kuhn selber zunehmend unter (ultramontanen) Beschuß und Heterodoxieverdacht geriet und Frohschammer zudem am 11. Dezember 1862 durch das Breve «Gravissimas inter» lehramtlich indiziert wurde, war ihm sehr daran gelegen, nicht mit Frohschammer in einen Topf geworfen zu werden oder gar als dessen Bundesgenosse zu gelten. Kuhn ging auf Distanz und ließ u. a. durch seinen Schüler Anton Ruckgaber die Unterschiede zwischen seiner Position und der des indizierten Frohschammer hervorheben. Dies konnte gleichwohl nicht verhindern, daß in der ultramontanen Polemik Kuhn weiter in die Nähe Frohschammers gerückt wurde. Verwiesen werden muß hier auf ein eigenes Kapitel im Rahmen der in Anm. 17 erwähnten, im Entstehen begriffenen Arbeit der Verfasserin.

<sup>25</sup> Die Artikel Schmid's im *Athenäum*: Die peripatetisch-scholastische Lehre von den Gestirngeistern, in: Ibid. 1 (1862) 549–589; [Rez.] Des Cardinals und Bischofs Nicolaus von Cusa wichtigste Schriften in deutscher Übersetzung von Dr. F.A. Scharpff, in: Ibid. 2 (1863) 121–131; Über die Sprachweise des Theismus und die Sprachweise des Pantheismus, in: Ibid. 2 (1863) 66–94. Daß Schmid in der Zeitschrift «Athenäum» Artikel und Rezensionen veröffentlichte, nahm auch die (liberale) Augsburger Allgemeine Zeitung (AAZ) als Indiz dafür, daß Schmid der Richtung Frohschammers zuneige, wie sie anläß-

logischen Literaturblatt» publizierte mehrteilige Rezension über die Kontroverse Schäcklers mit Kuhn, wo Schmid seine Sympathie für die Position Kuhns nicht verbarg.<sup>26</sup> Eine etwas pikante Note erhält Schäcklers Einschätzung Schmidts durch den Umstand, daß Schmid und Schäckler sich beide um den Lehrstuhl für Dogmatik an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität München beworben hatten, auf den 1866 dann Schmid berufen wurde.<sup>27</sup>

Schmid wurde jedoch nicht nur als Vermittler zwischen den Fronten, als Sympathisant der Gegner der Neuscholastik gesehen, sondern auch – so etwa von seinem Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Dogmatik, Leonhard Atzberger<sup>28</sup> – als ein Mann gewürdigt, der nicht nur ein begnadeter akademischer Lehrer gewesen sei, sondern dazu «einen felsenfesten Glauben» und eine «treue Anhänglichkeit an die katholische Kirche» sowie eine «innige Liebe und Verehrung gegen ihr sichtbares Oberhaupt» besessen habe.<sup>29</sup> Im gleichen Sinn würdigte bei

lich der Berufung Schmidts auf den Lehrstuhl für Dogmatik 1866 schrieb: «Bekanntlich war Schmid eifriger Mitarbeiter der vielfach angefeindeten, von Prof. Frohschammer herausgegebenen, philosophischen Zeitschrift «Athenäum» (...). In seinen Artikeln im «Athenäum» und in seinem trefflichen Buch «Wissenschaftliche Richtungen im Katholicismus der neueren Zeit» bekennt Prof. Schmid offen seine Hinneigung zur Frohschammer'schen Philosophie» (AAZ Beilage Nr. 328 vom 24.11.1866, 5396). Als die AAZ merkte, daß sie mit dieser Deutung Schmid einen «Bärendienst» erwiesen und ihn faktisch in Mißkredit gebracht hatte, rückte sie in einem nachgereichten Artikel dies wie folgt zurecht. Es sei ihr ein Anliegen zu betonen, «daß Schmid von Frohschammer geistig völlig unabhängig sey, und daß er (...) vielmehr selber mit Kleutgen, Scheeben, Schäckler u. a. die thomistische Richtung einhalte» (AAZ Beilage Nr. 334 vom 30.11.1866, 5496).

<sup>26</sup> SCHMID, Alois von, Die Kontroverse zwischen Kuhn und Schäckler, in: *ThLBl* 1 (1866) 586–591.612–620.644–654.675–683.707–715.

<sup>27</sup> Schäckler führte den Umstand, daß er nicht zum Zuge kam, darauf zurück, daß er 1863 den Protest gegen Ignaz Heinrich von Döllingers Rede auf der Münchner Gelehrtenversammlung unterzeichnet habe. Schäcklers Einschätzung ist fragwürdig. Denn auch Schmid gehörte zu den acht Teilnehmern, die auf der Gelehrtenversammlung schriftlich Verwahrung gegen die Rede Döllingers erhoben. Simar sucht den Grund darin, daß Schäckler 1859 lediglich mit dem Prädikat «rite» promoviert worden war und sich aus diesem Grunde freiwillig aus München zurückgezogen habe. Vgl. SCHÄTZLER, Neue Untersuchungen 584 (s. Anm. 18); SIMAR, Heinrich, Rez. von «Schmid, Alois von, Wissenschaft und Autorität» in: *ThLBl* 10 (1868) 329; SCHMID, Alois von, Wissenschaft und Autorität. Mit besonderer Berücksichtigung auf die Schrift von Constantin v. Schäckler: Neue Untersuchungen über das Dogma von der Gnade und das Wesen des christlichen Glaubens. München 1868, 237; BRANDT, Hans-Jürgen, Eine Katholische Universität in Deutschland? Das Ringen der Katholiken in Deutschland um eine Universitätsausbildung im 19. Jahrhundert. Köln 1981, 332–333 (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 12); SCHWAIGER, Georg, Die Münchener Gelehrtenversammlung von 1863 in den Strömungen der katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts, in: DERS., Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert. Göttingen 1975, 125–134 (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts Bd. 11).

<sup>28</sup> Leonhard Atzberger (1854–1918). 1879 Priesterweihe. 1882–1902 Universitätsprediger. 1883 Privatdozent. 1888 ao., seit 1894 o. Professor für Dogmatik und Apologetik an der Universität München. Lit.: GRESHAKE, Gisbert, Art. Leonhard Atzberger, in: *LThK*, Bd. 1, Freiburg i.Br. <sup>3</sup>1993, 1170.

<sup>29</sup> Zitiert nach SCHMID, Geheimrat 79–80 (s. Anm. 4).



der Feier der Universität zu Ehren des Verstorbenen der Dekan der Theologischen Fakultät Schmid als einen Mann «von streng kirchliche(r) Gesinnung»<sup>30</sup>.

So schillernd und uneinheitlich das zeitgenössische Urteil über Schmid war, erfuhr bis in unsere Tage herauf und bis hinein in die theologischen Nachschlagewerke und Lexika vor allem das Bild von Schmid als Vermittler zwischen den sich verhärtenden Fronten der widerstreitenden theologischen Richtungen seine Fortschreibung. Inwiefern aber das Verdikt Schätzlers über Schmid nicht doch unbewußt oder bewußt nachwirkte und letztlich einer breiteren Rezeption Schmidts im Wege stand, ja diese womöglich verhinderte, läßt sich kaum mehr eruieren.

Als möglicher Grund für die mangelnde Rezeption Schmidts wäre aber auch in Betracht zu ziehen, daß Schmid zum Leidwesen mancher Zeitgenossen, die sich gerne seiner Unterstützung versichert hätten, kein populistischer (Viel-)Schreiber war, und dann, wenn er Stellung bezog, er dies abwägend und unaufgeregt tat und deshalb seine Stimme in den zum Teil heftigen und polemischen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts untergegangen sein mag. Allein seiner Schrift «Wissenschaftliche Richtungen ...» ist bis heute größere Rezeption beschieden. Vor allem ihr erster Teil – wo Schmid die einzelnen wissenschaftlichen Richtungen vorstellt – wurde von der theologiehistorischen Forschung wieder und wieder aus- und abgeschrieben.

## *II. Apologetik als «Begründungswissenschaft der Theologie»*

Es gilt nun die Aspekte zusammenzustellen, die den Beitrag Schmidts für die wissenschaftstheoretische Ausgestaltung der Apologetik als Fundamentaltheologie zu illustrieren vermögen. Eine komprimierte und systematische Darstellung seiner Auffassung von Apologetik hat Schmid in der aus dem Jahr 1900 datierenden Monographie «Apologetik als spekulative Grundlegung der Theologie» gegeben. In dieser liefert er eine stupende und kundige Einführung in die Geschichte der apologetischen Wissenschaft mit der Absicht, zu zeigen, «wie allmählich die Apologetik als Fundamentaltheologie sich allerst von der Apologie und in neuester Zeit auch von der allgemeinen Dogmatik losgelöst und als selbständige Begründungswissenschaft der Theologie» konstituiert habe.<sup>31</sup> Darüber hinaus legt er seine eigene Auffassung von Apologetik im Gespräch und in Auseinandersetzung (nicht nur) mit seinen Zeitgenossen dar. Wie bereits in seiner bald vierzig Jahre zuvor publizierten Schrift «Wissenschaftliche Richtungen ...» erweist sich Schmid nicht nur als Kenner der theologischen Richtungen und Landschaften, sondern auch als jemand, der wissenschaftliche Positionen auf den Nenner und den Begriff zu bringen vermag. So verdiente nur schon seine Darstellung der Entwicklung der Apologetik resp. Fundamentaltheologie im

<sup>30</sup> Ibid. 78.

<sup>31</sup> SCHMID, Alois von, Apologetik als spekulative Grundlegung der Theologie. Freiburg i.Br. 1900, 106.

19. Jahrhundert und seine Charakterisierung der Leistung eines Johann Sebastian von Drey oder eines Johannes von Kuhn besondere Aufmerksamkeit.<sup>32</sup>

Wenn bei den nachfolgenden Ausführungen vornehmlich, aber keineswegs nur, auf dieses «Alterswerk» Schmidts rekurriert wird, könnte der Eindruck entstehen, daß Schmid sich erst hier und erst spät mit dieser Thematik auseinandergesetzt habe. Daß dieser Eindruck zu Unrecht entsteht, bezeugen nicht nur die frühen Darlegungen Schmidts zur Apologetik im Rahmen seiner Schriften «Wissenschaftliche Richtungen ...» (1862) und «Wissenschaft und Autorität» (1868), sondern auch der Umstand, daß Schmid darum besorgt war und es ihm schließlich auch gelungen ist, dem Fach Apologetik an der Münchner Fakultät zu institutioneller Selbständigkeit zu verhelfen. So hebt bereits Schreiber<sup>33</sup> hervor, daß es Schmidts erste Tat als Universitätslehrer gewesen sei, die Apologetik von der Dogmatik abzulösen, dies zunächst im Rahmen seiner Dogmatikvorlesungen. 1878 ist es ihm dann gelungen, daß ihm die Apologetik auch als Nominalfach zu jenem der Dogmatik übertragen wurde.<sup>34</sup> Diese von Schmid erwirkte institutionelle Ablösung der Apologetik von der Dogmatik ist Signal für (s)ein gewandeltes Apologetikverständnis, das diese gerade nicht mehr nach Art der Neuscholastik als eine Art Generaldogmatik oder Einleitung in die Dogmatik versteht.<sup>35</sup> Bereits Jahrzehnte zuvor war es dem sogenannten Begründer der Fundamentaltheologie, Johann Sebastian von Drey<sup>36</sup>, an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen gelungen, die Apologetik als eigenständige akademische Disziplin zu etablieren.<sup>37</sup> Wie Drey in Tübingen, so wies Schmid in München der Apologetik nicht nur wissenschaftstheoretisch ein formell eigenes Aufgabenfeld zu, sondern gab ihr auch den Status einer eigenständigen universitären Disziplin.<sup>38</sup>

Diese von der Dogmatik sich auch institutionell emanzipiert habende Disziplin nennt Schmid meist Apologetik. Er bezeichnet sie aber auch als «Fundamentaltheologie»<sup>39</sup> oder «fundamentale Theologie»<sup>40</sup>. Dies jedoch nicht, wie das im 19. Jahrhundert zuweilen auch vorkam, weil die Bezeichnung Apolo-

<sup>32</sup> Während Johann Sebastian von Drey Apologetik als historisch-philosophische Begründungswissenschaft der Dogmatik verstehe, fasse Johannes Evangelist von Kuhn diese als allgemeine Dogmatik, welche als Begründungswissenschaft der speziellen Dogmatik und der gesamten Theologie zu dienen habe. *Ibid.* 98–99.

<sup>33</sup> SCHREIBER, Alois von Schmid 104 (s. Anm. 4).

<sup>34</sup> SCHNEIDER, Theologische Erkenntnislehre 1 (s. Anm. 1).

<sup>35</sup> SECKLER, Max/WAGNER, Harald/ZERFASS, Rolf, Art. Apologetik, in: LThK, Bd. 1, Freiburg i.Br. <sup>3</sup>1993, 834–845, hier 835 (Lit.).

<sup>36</sup> DREY, Johann Sebastian von, Die Apologetik als wissenschaftliche Nachweisung der Göttlichkeit des Christentums in seiner Erscheinung. Bd. 1, Mainz 1844. Bd. 2, Mainz 1847.

<sup>37</sup> KUSTERMAN, Apologetik 173ff. (s. Anm. 2).

<sup>38</sup> SECKLER, Max, Das Verhältnis von Fundamentaltheologie und Dogmatik, in: SCHOCKENHOFF, Eberhard/WALTER, Peter (Hgg.), Dogma und Glaube. Bausteine für eine theologische Erkenntnislehre. FS für Bischof Walter Kasper. Mainz 1993, 101–129, hier 104 Anm. 2.

<sup>39</sup> SCHMID, Apologetik 7 u. ö. (s. Anm. 31).

<sup>40</sup> *Ibid.* 107.

getik für ihn einen schlechten Klange gehabt hätte und für das so in Mißkredit gebrachte Etikett ein «unverbrauchtes Synonym» benötigt wurde.<sup>41</sup> Schmid bezeichnet die Apologetik deshalb auch als Fundamentaltheologie, weil diese Bezeichnung die positive Begründungsfunktion der Apologetik besser zum Ausdruck bringe.<sup>42</sup> Denn im Gegensatz zur Apologie, die nur eine negativ abwehrende Funktion habe und wissenschaftlichen Charakter annehmen könne, ohne sich als eine besondere, von bestimmten Prinzipien ausgehende, methodisch fortschreitende und systematisch sich abschließende Wissenschaft zu konstituieren<sup>43</sup>, mache sich, so Schmid, die Apologetik als eine besondere, förmliche Wissenschaft geltend, die nicht mit der Apologie zusammenfalle und die nicht nur eine negative, sondern auch eine positive Funktion habe. Ihr kommt nach Schmid die Aufgabe zu, «die Göttlichkeit und Glaubwürdigkeit der positiv-übernatürlichen, speziell der christlichen, in der Kirche niedergelegten Offenbarung nicht nur Angriffen und Einwüfen gegenüber zu verteidigen, sondern auch in wissenschaftlich wohlgeordneter methodischer Weise an und für sich zu begründen, selbst abgesehen von Angriffen und Einwüfen.»<sup>44</sup> Insofern heiße die Apologetik auch Fundamentaltheologie, «da sie als Begründungswissenschaft der Theologie den Grundbau» liefere «für deren Auf- und Ausbau, in der einen Hand sozusagen die Kelle führend und in der andern das Schwert.»<sup>45</sup>

Sachlich setzt Schmid damit Apologetik und Fundamentaltheologie gleich. Auf der sprachlichen Ebene hingegen vermag er sich letztlich nicht zu entscheiden. Rein quantitativ betrachtet, gibt er aber eindeutig dem Begriff Apologetik den Vorzug, obwohl, wie Schmid sagt, der Begriff Fundamentaltheologie eigentlich «sachlich zutreffender» sei, da er die positive Aufgabenstellung und Funktion dieser Disziplin besser zum Ausdruck zu bringen vermöge als der Begriff Apologetik, der auf der Sprachebene eigentlich nur die negative Funktion dieser Wissenschaft konnotiere.<sup>46</sup> Andererseits erscheine ihm aber der aus lateinischen und griechischen Wörtern zusammengesetzte Begriff Fundamentaltheologie weitaus «schwerfälliger»<sup>47</sup> als der der Apologetik.

Wie begründet Schmid die Notwendigkeit einer selbständigen Ausbildung der Apologetik gegenüber der Dogmatik, und worin unterscheiden sich die beiden hinsichtlich ihres wissenschaftstheoretischen Status? Die Neuzeit begreift Schmid als eine «Zeit der fundamentalen Irrtümer»<sup>48</sup>. Diesen sei nur beizukom-

<sup>41</sup> SECKLER, Verhältnis von Fundamentaltheologie und Dogmatik 105 (s. Anm. 38) sowie DERS., Apologetik 462 (s. Anm. 35).

<sup>42</sup> Die Bezeichnung «Fundamentaltheologie» begann sich bereits in den Jahren unmittelbar vor dem I. Vatikanischen Konzil als Traktatbezeichnung durchzusetzen. Das 4. Kapitel der dogmatischen Konstitution «Dei Filius» des I. Vatikanischen Konzils gab dann der Disziplin Fundamentaltheologie entscheidenden Auftrieb und wies ihr die sachliche Richtung ins Fundamentale. SECKLER, Fundamentaltheologie 462, Anm. 32 (s. Anm. 2).

<sup>43</sup> SCHMID, Apologetik 6 (s. Anm. 31).

<sup>44</sup> Ibid. 7.

<sup>45</sup> Ibid.

<sup>46</sup> Ibid. 8.

<sup>47</sup> Ibid.

<sup>48</sup> Ibid. 107. Vgl. auch 104.

men, wenn man ihnen «mit historischen und kritischen Beweismitteln eine kritisch vorgehende, fundamentale Theologie»<sup>49</sup> entgegenstelle. Eine selbständige Ausbildung der Apologetik sei damit gefordert. Es sei nämlich notwendig, «das die Welt bewegende, übernatürliche Prinzip (...) nicht bloß da und dort und nebenher, sondern selbständig in seiner Gesamterscheinung und Gesamtbedeutung» aufzufassen und apologetisch sicherzustellen und zu würdigen «angesichts einer modernen Wissenschaftsrichtung, welche mit konsequenzvoller Bewußtheit jenes Prinzip aus der Wissenschaft, aus der Schule – von der Gelehrtenakademie und Universität bis zur Volksschule herab –, aus der Kunst, aus dem Staate, aus der Gesellschaft und der Familie, sei es mit offenen oder geheimen Waffen» angreife.<sup>50</sup>

Die «Apologetik als Fundamentaltheologie» ist für Schmid ein Mittleres, das als «Vermittlungswissenschaft» aufrucht auf dem Unterbau der Erfahrungs- und Vernunftwissenschaften und das den «das ganze krönenden Überbau der Glaubenswissenschaft zu tragen» hat.<sup>51</sup> Bereits in seinen 1862 und 1868 erschienenen Schriften legte Schmid dar, daß es Aufgabe der spekulativen Vernunftwissenschaft und Apologetik sei, die *praeambula fidei*, die *motiva credibilitatis* und das von der gemeinen Vernunft gefällte *iudicium credibilitatis* kritisch zu prüfen.<sup>52</sup> Diese Auskunft mag zunächst enttäuschen, bewegt sie sich doch (scheinbar) in den ausgetretenen Bahnen der herkömmlichen Auffassung von Apologetik, wie sie in der Neuscholastik anzutreffen war. Bei näherem Hinschauen aber zeigt sich, daß Schmid bei dieser (neuscholastischen) Auffassung von Apologetik gerade nicht stehen bleibt. Denn wenn er der Apologetik auch wie jene einen vor- bzw. außertheologischen Status einräumt, so weitet und ergänzt er das neuscholastische Konzept von Apologetik doch insofern merklich, als er gerade nicht wie diese lediglich eine Prüfung der Glaubwürdigkeit der christlichen Offenbarung, sondern auch eine Prüfung des Offenbarungsinhaltes einräumt. Schmid sucht bei seiner Forderung nach positiven (nicht nur negativen) Inhaltskriterien für die Offenbarung – die natürlich sofort an Anton Günther<sup>53</sup> denken lassen, der bekanntlich auch deswegen «des» Rationalismus<sup>54</sup> ge-

<sup>49</sup> Ibid.107.

<sup>50</sup> Ibid.108.

<sup>51</sup> Ibid.108–109.

<sup>52</sup> SCHMID, Wissenschaft 30 (s. Anm. 27).

<sup>53</sup> Prägnant hierzu die Ausführungen Günthers aus dem Jahr 1834: «Hört denn der Gebrauch der Vernunft auf legitim zu sein, wenn er sich nicht bloß auf den Beweis des historischen Faktums einer Offenbarung und ihres Lehrvortrages beschränkt, sondern auch die Objekte des Glaubens als Inhalt und Gehalt einbezieht, um sie nämlich denkend zu durchdringen oder wie man sagt, zu begreifen? Aber keineswegs in der beschuldigten Absicht, um jenen Gegenständen den Glauben etwa aufzukündigen, wenn die sich den Begriffen nicht fügen sollten.» GÜNTHER, Anton, Janusköpfe für Philosophie und Theologie. Wien 1834, 254f. Lit.: REIKERSTORFER, Johann, Anton Günther (1783–1863) und seine Schule, in: CORETH, Emerich u. a. (Hg.), Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 1, Graz 1987, 266–284 (Lit.); SCHWEDT, Herman H., Die Verurteilung der Werke Anton Günthers (1857) und seiner Schüler, in: ZKG 101 (1990) 301–343.

<sup>54</sup> Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang der Jesuit Joseph Kleutgen, der Schmid in die Nähe des von ihm bekämpften Anton Günther rückt. (KLEUTGEN, Joseph,



ziehen wurde – sich von dem, wie er es nennt, «Ungeist des Rationalismus»<sup>55</sup> abzugrenzen, indem er betont, daß es sich selbstredend verstehe, daß die Vernunft die übernatürliche Offenbarung weder zu erfinden noch apriorisch zu konstruieren noch aus natürlichen Axiomen herauszudeduzieren vermöge.<sup>56</sup> Dessen ungeachtet sei aber in Rechnung zu stellen, daß das Christentum nicht etwas «rein-positives von Außenher und nur von Außenher»<sup>57</sup> an den Menschen und seine Vernunft Herangebrachtes sei, wie man es häufig darzustellen versuche. Der positive Glaubensinhalt des Christentums sei nicht etwas für die Vernunft in jeder Beziehung Indifferentes oder Gleichgültiges, weshalb die Vernunft des Menschen «nicht bloß für den Inhalt der natürlichen Offenbarung, sondern auch für den Inhalt der übernatürlichen Offenbarung ein positives Inhaltskriterium besitzen» müsse, wenn auch «für beide in spezifisch-verschiedener Art und Weise»<sup>58</sup>. Anders gesagt: Die menschliche Vernunft kann die Tatsächlichkeit und Göttlichkeit der übernatürlichen Offenbarung zwar zur Gewißheit erheben, zur vollen Gewißheit in bezug auf den Inhalt der sogenannten höheren Wahrheiten und Mysterien, zu denen Schmid die immanente Trinität und deren historische Offenbarung zählt, kann sie jedoch nach Schmid nur aufgrund des übernatürlichen Autoritätsprinzipes gelangen.

Der Unterschied zwischen Apologetik und Dogmatik liegt für Schmid nicht im Materialobjekt, sondern im Formalobjekt dieser beiden Wissenschaften.<sup>59</sup> Während die Dogmatik die Glaubwürdigkeit der übernatürlichen Offenbarung mit «*Glaubensgründen*» zu erweisen sucht, hat die Apologetik dies mit «*Wissensgründen*» zu tun.<sup>60</sup> Im Gegensatz zur Dogmatik kann und darf die Apologetik bei ihrem Vorgehen nicht aus Beweisquellen der positiven Offenbarung, der Schrift- und Kirchenlehre schöpfen<sup>61</sup>, stattdessen habe sie diese Autoritäten kritisch zu befragen.<sup>62</sup> Dies deshalb, weil die Apologetik «eine objective Gültigkeit, Nothwendigkeit und Allgemeinheit (...) für Alle ohne Unterschied der Überzeugungen und der Bekenntnisse» anstreben müsse und deshalb «in methodischer Hinsicht (...) frei, voraussetzungslos, autonom und sich selber Endzweck» sein müsse.<sup>63</sup> Schmid weist jedoch darauf hin, daß die Apologetik auch vom positiv-dogmatischen Standpunkt aus praktiziert werden könne. Geschehe dies, so verliere sie aber den Anspruch der objektiven Gültigkeit und ihr käme nur eine «indirect-wissenschaftliche Gültigkeit» zu auf der «Grundlage eines

Die Theologie der Vorzeit. Bd. 4, Münster 1870, 820.) Kleutgen hatte 1852 im Güntherprozeß als Gutachter geamtet und eine Liste von zehn verurteilungswürdigen, irrigen Lehren Günthers zusammengestellt. Vgl. hierzu SCHWEDT, Verurteilung (s. Anm. 53).

<sup>55</sup> SCHMID, Wissenschaftliche Richtungen 178 (s. Anm. 13).

<sup>56</sup> SCHMID, Wissenschaft 28 (s. Anm. 27).

<sup>57</sup> SCHMID, Wissenschaftliche Richtungen 208–209 (s. Anm. 13).

<sup>58</sup> Ibid. Vgl. auch DERS., Wissenschaft 26ff. (s. Anm. 27).

<sup>59</sup> «Apologetik und allgemeine Dogmatik sind somit dem objektiven Erkenntnisprinzip nach unterschieden, also dem formellen Objekt oder Gesichtspunkt nach, unter welchem alles in Betracht zu ziehen ist, wengleich identisch dem zu begründenden materiellen Objekte nach.» SCHMID, Apologetik 107 (s. Anm. 31).

<sup>60</sup> Ibid. 107.

<sup>61</sup> Ibid.

<sup>62</sup> Ibid. 119.

<sup>63</sup> SCHMID, Wissenschaft 13 (s. Anm. 27).

praktischen Bewußtseins bzw. einer Allgemeinheit nach Maßgabe eines bestimmten positiven Religionsbekenntnisses.»<sup>64</sup>

Weil die Apologetik ihrem «Erkenntnis- und Beweisprinzip nach (...) völlig verschieden von der Dogmatik» ist, kann sie weder als ein Teil der Dogmatik noch als allgemeine Dogmatik noch als Begründungswissenschaft der Dogmatik konzipiert und verstanden werden.<sup>65</sup> Stattdessen sei sie zu fassen als «die grundlegende selbständige Wissenschaft wie Drey (...) u. a. mit Recht festgehalten» hätten.<sup>66</sup> Als solche werde die Apologetik «Begründungswissenschaft *aller theologischen Disziplinen*, soweit diese von dogmatischen Prinzipien ausgehen, also der gesamten dogmatischen Theologie.»<sup>67</sup>

### III. Ausblick

Dieser kurze Blick auf die Ausführungen Schmidts zeigt: Seine Bedeutung für die Fundamentaltheologie auf dem Weg ins 20. Jahrhundert läßt sich nur schwer auf eine griffige Formel bringen. Daß Schmidts apologetisches Oeuvre einen beachtenswerten Beitrag und Schritt zur Klärung des wissenschaftstheoretischen Status der Apologetik auf dem Weg zur Fundamentaltheologie und als Fundamentaltheologie darstellt, dürfte deutlich geworden sein. Hervorzuheben ist hier vor allem die von ihm auch institutionell vollzogene Ablösung der Apologetik von der Dogmatik, die geleitet ist von der Einsicht und dem Willen, die Apologetik nicht länger wie die Neuscholastik als bloße Einführung in die Dogmatik (als Einzeldisziplin), sondern als Begründungswissenschaft der Theologie im ganzen zu konzipieren, und so die essentiell fundierenden und fundamentalen Funktionen und Aufgaben der Apologetik im Blick auf das Ganze zu unterstreichen.

Was daran hindert, Alois von Schmid als einen der großen Wegbereiter der Fundamentaltheologie ins 20. Jahrhundert zu betrachten, das ist der Umstand, daß er auf halbem Wege stehen geblieben ist, weil er letztlich und im letzten doch dem neuscholastischen Konzept von Apologetik als einer vor- und außertheologischen Disziplin verhaftet und verpflichtet blieb. Und genau dieser Punkt ist es, der seine Konzeption von Apologetik zu einem Zwittergebilde macht. Einerseits sucht er die Engführungen der neuscholastischen Konzeption von Apologetik zu umgehen, eben indem er die Apologetik von der Dogmatik löst und indem er fordert, der Vernunft das Recht einzuräumen, nicht nur die Glaubwürdigkeit der übernatürlichen Offenbarung, sondern auch den Inhalt derselben zu prüfen und zu bedenken. Andererseits aber siedelt er mit den Neuscholastikern die Apologetik im vor- und außertheologischen Bereich an, weil er glaubt, nur so ihre wissenschaftliche Gültigkeit und Universalität retten zu können. Vielleicht haben jene Zeitgenossen Schmidts doch recht, die in ihm vor allem einen Vermittler zwischen den kirchenpolitischen und theologischen Fron-

<sup>64</sup> Ibid. 12.

<sup>65</sup> SCHMID, Apologetik 109 (s. Anm. 31).

<sup>66</sup> Ibid. 107.

<sup>67</sup> Ibid. Hervorhebungen durch die Verfasserin.

ten sahen. Und vielleicht ist es gerade dieser Wille – das zu vermitteln, was letztlich nur auf zwei verschiedenen, auseinanderlaufenden Wegen zu haben war –, der verhinderte, daß Schmid einer der ganz großen Wegbereiter der Fundamentaltheologie ins 20. Jahrhundert wurde.